

JuliaEXTRA

Weihnachtsspezial



Kalter Winter, heißes Herz
Ein Weihnachtsengel für Jack
Schlittenfahrt ins große Glück
Liebesschwur im Lichterglanz

4 ROMANE

*Natalie Anderson, Alison Roberts, Shirley
Jump, Susan Meier*

JULIA EXTRA BAND 372

IMPRESSUM

JULIA EXTRA erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: 040/60 09 09-361
Fax: 040/60 09 09-469
E-Mail: info@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christel Borges
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA EXTRA
Band 372 - 2013 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg

© 2009 by Natalie Anderson
Originaltitel: „The Millionaire’s Mistletoe Mistress“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: SHORT ROMANCES
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Beatrice Norden

© 2007 by Alison Roberts
Originaltitel: „Christmas Bride-to-Be“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MEDICAL ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Susanne Albrecht

© 2012 by Shirley Kawa-Jump
Originaltitel: „Mistletoe Kisses With The Billionaire“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Sven Scheer

© 2008 by Linda Susan Meier
Originaltitel: „Her Baby’s First Christmas“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Edigna Hackelsberger

Fotos: Harlequin Books S.A.

Veröffentlicht im ePub Format in 10/2013 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

eBook-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733703738

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf Facebook.

NATALIE ANDERSON

Kalter Winter, heißes Herz

Wieso hält Imogen ihn bloß für einen herzlosen Investor? Seit Ryan seiner neuen Assistentin begegnet ist, spürt er immerzu, dass er ein Herz hat: Eines, das vor Verlangen nach ihr brennt ...

ALISON ROBERTS

Ein Weihnachtsengel für Jack

Traumänner fallen nicht vom Himmel – bis auf Jack. Jill verarztet den verunglückten Piloten und verbringt aufregende Weihnachtstage mit ihm. Doch warum verschweigt er seine Herkunft?

SHIRLEY JUMP

Schlittenfahrt ins große Glück

Ein Beinahe-Unfall, eine Karussellfahrt, ein Kuss: Der Milliardär J. C. glaubte, der Sturm in seinem Inneren hätte sich gelegt – doch kaum ist Grace zurück, wirbelt sie alles wieder durcheinander!

SUSAN MEIER

Liebesschwur im Lichterglanz

Vier Tage lang fährt Jared sie heim. Und mit jedem wächst Elises Hoffnung, dass ihre Wege sich nie wieder trennen. Will er sie morgen wirklich verlassen – oder finden sie ihr Glück unterm Weihnachtsbaum?



Natalie Anderson
**Kalter Winter,
heißes Herz**

1. KAPITEL

„Bitte, bitte funktionier doch endlich!“ Imogen schob die Schlüsselkarte langsam in den Schlitz und zog sie dann ebenso langsam wieder heraus. Aber nichts geschah. Das kleine grüne Licht wollte einfach nicht aufleuchten.

Sie versuchte es noch einmal, schob die Karte langsam hinein und riss sie dann schnell wieder heraus. Nichts.

Schnell rein, schnell raus. Wieder nichts.

„Verdammt!“ Verzweifelt versuchte sie es mit Karte schnell hinein, langsam wieder heraus. „Zeig mir endlich das grüne Licht! Ich habe keine Zeit für solche Spiele.“

Für gar nichts hatte sie mehr Zeit. Ein rascher Blick auf die Uhr bestätigte, dass ihr noch genau zehn Minuten bis zum Beginn der Sitzung blieben. Zehn Minuten, in denen sie die Mischung aus Schmutz, Blut und Schneematsch abwaschen und sich umziehen musste. Vor genau acht Minuten hatte sie in dem überteuerten Laden auf der anderen Straßenseite Bluse und Rock neu gekauft.

„Bitte, bitte, bitte!“ Warum musste ihr das ausgerechnet jetzt passieren? Ihr war zum Heulen zumute. Dabei hatte sie alle Unterlagen lange vor der Frist fertiggestellt, hatte nach dem Sturz auf der Straße in einer Boutique etwas zum Anziehen gefunden, und der junge Mann an der Rezeption hatte ihr mitfühlend das Hotelzimmer überlassen. Warum musste sie jetzt an der letzten Hürde scheitern?

Imogen zupfte an ihrer nassen Bluse. Der Stoff war kalt und verdreckt. Sie fror, und das Knie tat ihr weh. Sie fühlte sich schrecklich.

Sie hatte die vereiste Stelle auf dem Fußweg nicht gesehen – und sich plötzlich bäuchlings in einer Pfütze aus schmutzigem Schneematsch wiedergefunden. Imogen verfluchte das Eis, das auf den Straßen von Edinburgh nie

zu schmelzen schien. Es war egal, was für Schuhe sie anzog, sie rutschte ständig aus. Ausgerechnet heute, da sie es einmal eilig hatte, war ihr die größte Rutschpartie von allen geglückt, und sie hatte eine Bauchlandung hingelegt.

Wenn sich nur endlich diese Hotelzimmertür öffnen ließe! Der junge Mann am Empfang war sehr hilfsbereit gewesen, als Imogen ihm erklärt hatte, warum und aus welchem Anlass sie hier war und welches Missgeschick ihr auf dem Weg widerfahren war. Er hatte ihr den verschmutzten Mantel abgenommen und versprochen, ihn zur Reinigung bringen zu lassen. Dann hatte er ihr die Schlüsselkarte zu einem Zimmer gegeben. „Sie können gern duschen und sich umziehen. Wir berechnen dafür nichts.“

Den letzten Satz hatte Imogen sehr erleichtert vernommen, denn ihr Noteinkauf war ziemlich teuer gewesen. Das neue Outfit war auch nicht in dem Stil, den sie gewöhnlich zur Arbeit trug. Im Büro uniformierte sie sich meist mit schwarzen Röcken, die bis unter das Knie reichten, und dezenten Jacketts – nichts, was Aufmerksamkeit erregte.

Imogen wollte keine Aufmerksamkeit. Sie wollte nur ihre Arbeit machen, und zwar gut. Aber die einzige Boutique auf dem Weg zum Hotel führte nur elegante, figurbetonte Mode, keine Massenware, wie sie sie gewöhnlich trug. Hastig hatte sie die Kleiderständer nach etwas möglichst Schlichtem durchsucht und nicht einmal die Zeit gehabt, ihre Auswahl anzuprobieren. Sie konnte nur hoffen, dass die schwarze Hose und die grüne Bluse passen würden. Bitte, lieber Himmel, nicht auch noch diese Komplikation!

Aber das spielte alles keine Rolle, solange sie nicht in dieses verdammte Zimmer kam! Sie strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht, holte tief Luft und versuchte, die aufsteigende Panik durch langsames Herunterzählen zu kontrollieren.

„Zehn ... neun ... acht ...
siebensechsfünfvierdreizweieins.“ Ein letztes Mal schob sie
die Schlüsselkarte in den Schlitz. „So ein Mist!“, fluchte sie
enttäuscht vor sich hin.

Noch neun Minuten, und die Uhr tickte. Sie würde es nie
schaffen. Sie würde dem neuen Chef von Mackenzie Forrest
mit nasser Bluse und schmutzigen Händen begegnen. Sie
schlug wütend an die Tür. „Geh endlich auf! Verdammt noch
mal!“

Die Tür gehorchte. So schnell, dass Imogen ins Stolpern
geriet. Ein stechender Schmerz schoss ihr durch das Knie,
als sie versuchte, das Gleichgewicht wiederzufinden. Sie
richtete sich auf – und erstarrte.

„Kann ich Ihnen helfen?“ Die sonore Stimme klang völlig
ungerührt.

Verblüfft sah sie auf. Vor ihr stand ein Mann. Völlig
unbekleidet ... bis auf ein weißes Handtuch, das er an der
Hüfte zusammenhielt.

Imogen war wie vom Donner gerührt. Vor sich hatte sie
viel nackte Haut ... leicht gebräunt ... seidig glänzend ... und
tropfnass. Sie konnte nicht anders, als mit ihren Blicken den
Wassertropfen zu folgen ... über hellen Haarflaum ... über
straffe Muskeln ... immer weiter hinunter.

Sie war wie erstarrt. Noch nie hatte sie einen so perfekten
Körper gesehen, nicht einmal auf Reklametafeln für
Unterwäsche oder Aftershave. Die Muskeln des Mannes
waren nicht von Steroiden aufgeblasen wie bei einem
Bodybuilder, sondern glatt und wohlgeformt. Es gab nicht
ein Gramm Fett, hinter dem sie sich hätten verbergen
können. Jeder einzelne spielte gut sichtbar unter der
geschmeidigen Haut.

Imogen stand wie versteinert ... und ihr Hirn schien die
Arbeit zu verweigern. Reglos sah sie zu, wie der Fremde das

rutschende Handtuch ein wenig höher zog. Fasziniert verfolgte sie die Bewegung.

„Madam?“ Der breite amerikanische Akzent ließ sie ihren Blick heben, doch an ihrer Lähmung änderte das nichts.

Ein Strahlen aus leuchtend blauen Augen hielt sie gefangen. Nur am Rande registrierte sie auch die gerade Nase, die gleichmäßigen Brauen und ein kraftvolles Kinn. Aber es waren die Augen, die sie in ihren Bann schlugen. Die Farbe war unglaublich, und plötzlich glaubte sie, ein spöttisches Blitzen darin zu sehen.

Sie kam sich vor wie im falschen Film. Dies konnte nicht die Wirklichkeit sein. Für einen kurzen Moment schloss sie die Augen. Sie rief sich zur Ordnung und unterdrückte die ganz und gar unpassenden Gefühle. Dies war nicht der Moment für sinnliche Fantasien. Sie hatte einen äußerst dringenden Termin!

„Dies ist nicht Ihr Zimmer.“ Verlegenheit und Verwirrung ließen es heftiger klingen als beabsichtigt.

„Ich denke schon.“

Musste er auch noch eine Stimme haben, die zu diesem Körper passte? Selbstsicher, leicht amüsiert und gefährlich für ihre Selbstbeherrschung.

„Ich denke nicht.“ Imogen rang um Fassung. Mochte der Typ auch noch so beeindruckend sein, sie würde sich nicht unterkriegen lassen. „An der Rezeption hat man mir gesagt, dass ich das Zimmer benutzen könnte.“

„Das war ja nett von der Empfangsdame. Aber es ist mein Zimmer.“

„Es war ein junger Mann.“

„Ach so.“ Er nickte, und das Blitzen in seinen Augen wurde herausfordernd. „Ich hätte es Ihnen auch erlaubt. Eine Schönheit in Not.“

Sie war nicht in Not. Sie war nervös, ihr drohte ein Schweißausbruch, und sie näherte sich rasant einem

Panikanfall. „Meine Schlüsselkarte funktioniert nicht.“

„Weil es mein Zimmer ist.“

„Das ist es nicht. Es ist ...“

Sie verstummte, als er noch einen halben Schritt näher kam. „Welche Zimmernummer haben Sie denn?“

„Siebenundsechzig“, brachte sie hervor, ohne den Blick von seiner breiten Brust zu wenden.

„Aha!“

Der allwissende Tonfall ließ sie aufblicken. Er nickte wieder, diesmal begleitet von einem breiten Lächeln mit strahlend weißen Zähnen. Einfach umwerfend!

„Aha was?“ Schneller konnte ihr Herz nicht mehr schlagen, und heißer konnte ihr nicht mehr werden. Am liebsten würde sie das langweilige Treffen mit ihrem neuen Chef vergessen und stattdessen den ganzen Tag hier stehen und den Fremden anstarren.

„Dies ist mein Zimmer, Nummer neunundsechzig. Ihres ist ein Stück weiter den Flur entlang.“

Sie wandte den Blick von ihm ab und las die Nummer an der Tür. Sie hätte schwören können, dass diese Neun eine ... du lieber Himmel, wie hatte sie so dumm sein können? „Neunundsechzig?“

„Neunundsechzig.“ Selbstzufrieden.

„Und ich habe ... nicht neunundsechzig.“ Wo hatte sie nur ihren Kopf gehabt? Jetzt konnte sie überhaupt nichts mehr denken. Sie spürte eine Gänsehaut auf ihrem Rücken. Allein die Vorstellung ... diese Muskeln, diese Statur, dieses Lächeln ... Der Film vor ihrem inneren Auge war nicht jugendfrei.

Der Fremde neigte den Kopf. „Sie können gern hereinkommen.“ Es klang wie eine Verheißung.

Der Film war eindeutig nicht für Familien geeignet. Was hatte er gerade gesagt? Nur langsam drang die Bedeutung seiner Worte zu ihr durch. „Wie bitte? O nein!“

„Auch gut.“ Er schmunzelte amüsiert. „Einen Moment lang hatte ich den Eindruck, Sie würden mir gern Gesellschaft leisten.“

Na toll! Er hatte ihre lüsterne Fantasie also durchschaut. Schützend hob sie die Hand vor die Brust und hoffte, dass sich ihre Formen nicht allzu deutlich unter dem nassen Stoff der Bluse abzeichneten. „Das Einzige, was ich möchte, ist mein Hotelzimmer.“ Sie sprach die Worte so kühl wie möglich aus, um den Rest ihrer Würde zu retten.

„Nun ja, wie gesagt, das ist ein Stück den Flur entlang.“

Imogen zog die nasse Bluse vor ihrer Brust zusammen. Diesmal ließ er seinen Blick auf Talfahrt gehen. Sein Lächeln wurde noch breiter, während er sie von oben bis unten musterte.

Sie spürte, wie ihr Körper auf seine Blicke reagierte. Was war nur mit ihr los? Sie konnte nicht glauben, dass sie mitten auf einem Hotelflur erregt wurde, nur weil sie einen Fremden ansah ... und er sie.

„Ja, gut“, krächzte sie. Sie wandte sich ab ... zu schnell für das verletzte Knie. Der Schmerz ließ sie aufstöhnen.

„Sie sind ja verletzt. Sie bluten.“ Er folgte ihr einen Schritt. „Soll ich Ihnen ein Pflaster besorgen?“

Der Übergang vom neckenden Flirt zum besorgten Gentleman kam so schnell und war so bezaubernd. Das aufflammende Gefühl drohte ihren Verstand zu überwältigen ... soweit davon noch etwas übrig war.

Peinlich berührt von ihrer lächerlichen Reaktion auf diesen Fremden, murmelte sie: „Nein, es geht schon.“ Dann fügte sie hinzu: „Vielen Dank.“ Sie versuchte, normal zu gehen, aber ihr Knie tat höllisch weh.

„Sind Sie sicher?“ Er folgte ihr auf den Flur. „Ich bin gut in Erster Hilfe.“

Imogen wandte sich um und nickte wortlos. Noch einmal ließ sie ihren Blick über seinen Körper gleiten. Er war

bestimmt gut in allem, was er tat. Ob er eine Ahnung hatte, wie verführerisch er jetzt aussah? Die langen Beine, der muskulöse Brustkorb, das feuchte zerzauste Haar, all das ließ ihn wie eine bronzene Statue erscheinen. Viel besser als Michelangelos David in Florenz. Der war aus Marmor. Dies war ein richtiger Mann. Imogen gab keine Antwort, sondern humpelte zu ihrer Zimmertür.

Diesmal funktionierte die Karte sofort. Das kleine grüne Licht leuchtete auf, und sie hörte das Knacken im Schloss. Dem Himmel sei Dank!

Einen letzten Blick gönnte sie sich noch. Der Fremde war zu seinem Zimmer zurückgegangen, aber in der offenen Tür stehen geblieben. Er lächelte noch immer, als wisse er genau, was in ihrem Kopf vorging. Für ihr Seelenheil war er noch immer nicht ausreichend bekleidet.

Sie ließ die Tür krachend hinter sich ins Schloss fallen. Für einen so kalten Wintertag war ihr viel zu heiß. Vorsichtig versuchte sie, ihr verletztes Bein zu entlasten, und humpelte zum Bad. Der erste Blick in den Spiegel ließ sie erstarren.

Oh nein!

Sie blinzelte und sah noch einmal hin.

Oh ja!

Ihr war nicht bewusst gewesen, wie weit ihre Bluse aufgerissen war. Der Ärmel hatte sich fast völlig an der Naht gelöst, und unter dem Arm war der Stoff eingerissen. Und durch das Zusammenziehen vor der Brust war der Riss noch größer geworden. Sie hatte dem Fremden mit dem Handtuch einen erstklassigen Blick auf ihre Brüste in dem scharlachroten Spitzen-BH geboten.

Ihr scharlachroter Spitzen-BH! Sie erinnerte sich an die Hast, mit der sie am Morgen ihre Wohnung verlassen hatte, um zum Treffen mit ihrem neuen Chef pünktlich zu sein.

Gewöhnlich trug sie schwarze BHs oder hautfarbene. Nichts Extravagantes, das womöglich unter ihren schlichten Baumwollblusen auffallen würde. Aber sie hatte so viel Zeit darauf verwandt, die Seminararbeit für ihr Aufbaustudium vor dem Weihnachtsstress abzuschließen, dass sie seit Tagen ihre Wäsche vernachlässigt hatte. Nur noch diese etwas extravaganten Dessous hatte sie am Morgen in der Schublade vorgefunden. Aber es spielte keine Rolle. Niemand würde sie zu sehen bekommen ... hatte sie geglaubt. Außerdem war dies ein Tag, an dem ihr der Gedanke an ein bisschen Farbe guttat.

Sie hatte das Set aus einer Laune heraus gekauft, weil ihr die Farbe so gut gefiel. Allein der Anblick gab ihr einen kleinen Schuss Selbstvertrauen, und heute hatte sie ausnahmsweise sogar ihre Zehennägel im selben Farbton lackiert. Sie waren zwar den ganzen Tag in ihren Schuhen versteckt, aber sie konnte jede Aufmunterung gebrauchen. Scharlachrote Unterwäsche und blutrote Zehennägel. Wenigstens im Verborgenen gaben sie ihr Zuversicht – ein wenig künstlich zwar, aber besser als gar nichts.

Jetzt allerdings kam ihr das Rot nicht wie die Farbe einer Siegerin vor. In ihrem Spiegelbild erschien es ihr auf einmal wie die Reizwäsche eines Straßenmädchens.

Kein Wunder, dass der Bursche am Empfang so freundlich gewesen war. Kein Wunder, dass der Fremde mit dem Handtuch sie so frech hereingebeten hatte. Sie hatte der ganzen Welt ihre rot umhüllten Aktivposten gezeigt.

Imogen sah auf die Uhr. Weniger als drei Minuten verblieben. Zum Duschen reichte die Zeit nicht mehr. Nur eine flüchtige Reinigung mit einem Waschlappen, eine noch flüchtigere Korrektur mit dem Mascara-Stift und ein rascher Zug mit der Bürste durchs Haar. Das musste genügen. Schnell mit einem Gummiband zum Pferdeschwanz

gebunden, wirkte es zwar langweilig, aber für mehr Frisur hatte sie keine Zeit.

Die neue Bluse war aus waldgrüner Seide und fühlte sich herrlich kühl an auf ihrem erhitzten Körper. Sie zwang sich, ruhig durchzuatmen, während sie die Knöpfe durch die viel zu kleinen Löcher zwängte. Die neue Hose saß wie angegossen, deutlich enger an Hüften und Po, als sie es gewöhnlich trug. Sie betonte ihre langen Beine und konnte gerade noch als angemessen fürs Büro durchgehen.

Eilig stopfte Imogen die Bluse in den Hosenbund. Und nun noch ein letzter kritischer Blick in den Spiegel. So hatte sie sich in ihrer früheren Stellung gekleidet. Damals wollte sie ihre Kurven zur Geltung bringen, wollte attraktiv wirken und begehrt werden. Wie naiv und dumm sie doch gewesen war! Das hatte ihr mehr als eine schmerzhaftes Lehre eingebracht. Eine davon lautete, Arbeit und amouröse Beziehung niemals zu vermischen.

Bei Mackenzie Forrest wollte sie nicht als Frau wahrgenommen werden, sondern als tüchtige Mitarbeiterin. Aber das bevorstehende Treffen war nur die erste Begegnung der Verwaltungsabteilung mit dem neuen Manager. Er würde ihr ohnehin kaum Beachtung schenken, sondern bestimmt eine großartige Rede über die glorreiche Zukunft der Firma halten. Das war ihr recht, solange sie nur in Ruhe ihre Arbeit erledigen konnte.

Die neue Hose saß vielleicht ein bisschen zu eng, aber sie bedeckte wenigstens die hässliche Schürfwunde am Knie. Sie hatte einen provisorischen Verband aus einem Papiertaschentuch und etwas Klebeband gezaubert, um das Blut aufzusaugen. Außerdem konnte die Hose nun nicht bei jedem Schritt auf der Wunde scheuern.

Imogen warf die verschmutzten Kleider in die Einkaufstüte. Ein letzter tiefer Atemzug und noch einmal bis zehn gezählt. Vielleicht half das, diese blauen Augen zu

vergessen, in denen sie abwechselnd Besorgnis, Belustigung und Begehrlichkeit gelesen hatte.

Oh ja, Begehrlichkeit war eindeutig mit dabei gewesen!

Vor Schmerz humpelnd, verließ sie das Hotelzimmer. Auf dem Flur warf sie einen Blick auf die Uhr. Sie war jetzt genau drei Minuten zu spät. Die Tür von Zimmer neunundsechzig war geschlossen. Sie wandte sich um und eilte zum Fahrstuhl. Als sie um die Ecke bog, stöhnte sie auf. O nein! Heute blieb ihr aber auch nichts erspart!

Der Handtuchmann stand am Lift und sah ihr entgegen. Diesmal war er allerdings vollständig bekleidet. Der dunkelgraue Anzug musste maßgeschneidert sein, so wie er sich an seinen Körper schmiegte. Die blaue Krawatte auf dem blütenweißen Hemd betonte das tiefe Blau seiner Augen. Jedes Modemagazin würde ihn als Modell engagieren können. Er hatte die Hand bereits an der Tür zum Treppenhaus, aber jetzt hielt er inne und verfolgte, wie sie ihm entgegengehumpelt kam. Dann trat er von der Tür zurück und drückte stattdessen auf den Fahrstuhlkнопf. Die ganze Zeit hielt er den Blick auf sie gerichtet.

Imogen näherte sich ihm verlegen. Keine Panik! befahl sie sich. Sollte er ruhig den Fahrstuhl nehmen. Sie würde auf den nächsten warten. Sie wollte ihrem neuen Chef beim ersten Treffen nicht atemlos und mit hochrotem Kopf begegnen. Zu spät kam sie ohnehin. Da kam es auf eine weitere Minute auch nicht mehr an. Schneller laufen konnte sie auch nicht. Das Knie tat zu weh.

Der Fahrstuhl öffnete sich. Der Fremde stieg ein. Doch statt abzufahren, hielt er die Fahrstuhltür geöffnet, bis Imogen ihn erreicht hatte. Einen kurzen Moment trafen sich ihre Blicke, und wieder spürte sie die Hitze in sich aufwallen.

„Welches Stockwerk?“

„Das zweite bitte.“ Imogen blickte angestrengt zu Boden. Sie traute sich nicht, noch einmal in diese verführerischen

Augen zu sehen.

Die Fahrstuhltür schloss sich. Imogen konzentrierte sich angestrengt auf den Spalt zwischen den beiden Türhälften.

„Die Farbe steht Ihnen gut.“

Sie zuckte zusammen. Dann blickte sie an sich herunter. Sie mochte den Farbton selbst, aber was war besonderes daran? „Oh ...“ Sie atmete tief durch und versuchte, mit normaler Stimme zu sprechen. „Danke ...“

„Das Grün ist hübsch“, unterbrach er sie, „aber ich dachte mehr an das Rot.“

Erschrocken sah sie ihn an. In seinen blauen Augen blitzte es. Und dann verzog sich sein Gesicht zu einem Lächeln, das ihr die Knie weich werden ließ. Sie spürte, wie ihr das Blut in das Gesicht schoss. Sie würde ihrem neuen Chef wohl doch mit rotem Kopf entgegentreten müssen. Aber dieser Kerl war unwiderstehlich, und so lächelte sie zurück.

„Das ist mir wirklich peinlich.“ Das war der einzige Gedanke, den sie öffentlich aussprechen konnte.

„Na ja“, scherzte er, „ich hatte noch weniger an.“

„Stimmt.“ Ihre Anspannung wich, und ihr Lächeln wurde breiter. „Das stand Ihnen auch gut“, platzte es wie von selbst aus ihr heraus, während sie aus dem Fahrstuhl trat.

„Ich würde gern ...“ Er blickte auf seine Uhr und machte eine abwehrende Geste. „aber ich muss leider ...“

„Ich komme auch schon viel zu spät“, beendete Imogen lächelnd das Gespräch. Zu einer anderen Zeit, an einem anderen Ort hätte sie sich gern mit ihm unterhalten, vielleicht geflirtet, bestimmt ein wenig Spaß gehabt.

Spaß hatte seit einer Ewigkeit nicht mehr zu Imogens Alltag gehört, aber allein der Gedanke daran reichte, um ein wenig Licht in ihren Tag zu bringen. Doch jetzt musste sie sich um ihr wirkliches Leben kümmern. Sie musste eine voraussichtlich langweilige Sitzung überstehen und sich dabei möglichst aus dem Blickfeld des neuen Chefs halten.

Als sie den Flur entlangging, spürte sie den Fremden nur wenige Schritte hinter sich. Am Eingang der Konferenzräume hielt sie inne. Er blieb direkt neben ihr stehen.

Einen Moment verharrten sie gemeinsam und lasen das Schild an der Tür. „Wir haben offenbar dasselbe Ziel“, stellt er trocken fest.

Im selben Augenblick veränderte sich seine Haltung. Enttäuscht musste Imogen mit ansehen, wie er sich zurückzog. Sein Blick, eben noch blitzend und verheißungsvoll, wurde distanziert. Seine Stimme, gerade noch vergnügt flirtend, wurde geschäftsmäßig.

Er hielt ihr die Tür auf. „Nach Ihnen.“ Sie brachte kein Wort heraus. Mühsam humpelte sie in die hinterste Ecke des Raumes. Oh nein! Er hatte einen amerikanischen Akzent. Er war doch nicht etwa ...?

„Bitte entschuldigen Sie alle meine Verspätung. Ich habe noch ein wenig die Sehenswürdigkeiten von Edinburgh genossen.“

Imogen krümmte sich innerlich. Sehenswürdigkeiten? So konnte man das auch nennen.

„Danach habe ich beim Umziehen ein wenig länger gebraucht als gedacht.“ Sein Lächeln schien den ganzen Raum mit einem Strahlen zu erfüllen. Imogen wusste nur zu gut, was ihn aufgehalten hatte. Eine seiner neuen Angestellten hatte versucht, in sein Zimmer einzudringen, während er unter der Dusche stand.

„Mein Name ist Ryan Taylor. Bitte nennen Sie mich alle Ryan.“

Imogen schloss die Augen, als sich ihre schlimmsten Befürchtungen bestätigten. Nicht zum ersten Mal in ihrem Leben wünschte sie, der Boden unter ihren Füßen würde sich auftun und sie verschlingen. Als sie die Augen wieder aufschlug, musste sie feststellen, dass das Unmögliche nicht

geschehen war und sie stattdessen in einer der peinlichsten Situationen ihres Lebens steckte.

Sie wünschte, sie hätte sich besser vorbereitet. Dann hätte sie wissen können, wer ihr neuer Chef war. Aber sie hatte in den letzten drei Monaten jede freie Minute damit verbracht, für ihr Weiterbildungsstudium zu lernen. Ihr Studium wurde von Mackenzie Forrest gefördert, und sie war entschlossen, die bestmöglichen Zensuren zu bekommen. Sie wollte der Firma und sich selbst beweisen, dass sie es wert war.

Bisher hatte sie über Ryan Taylor nur gewusst, dass er den Wechsel im Management beaufsichtigen und Mackenzie Forrest in eine leuchtende Zukunft führen sollte. Jetzt wusste sie auch, wie er beinahe nackt aussah.

2. KAPITEL

Imogen verlagerte ihr Gewicht auf das gesunde Bein, um ihr verletztes Knie zu schonen. Blöd, wie ein kleiner Kratzer so wehtun konnte. Wenn sie sich nur bald hinsetzen durfte. Sie hoffte, dass sie nichts würde sagen müssen. Ihre Adern waren noch voll Adrenalin. Erst der Unfall, dann die Angst vor dem Zuspätkommen und schließlich ihr Zusammentreffen mit ... Schon die Erinnerung ließ ihr das Blut zu Kopf steigen. Sie musste den fast nackten Mann angestarrt haben wie eine verhungerte alte Jungfer. Nun gut, sie kam sich vor wie eine verhungerte alte Jungfer, aber das brauchte ihr neuer Chef nicht zu wissen.

Sie bemerkte, dass er sie über die anderen Köpfe hinweg stirnrunzelnd ansah. Sie wandte den Blick ab und wünschte erneut, vom Erdboden verschluckt zu werden.

„Bitte nehmen Sie alle Platz“, hörte sie ihn wie aus weiter Ferne sagen. „Dies ist eine ganz informelle Zusammenkunft. Bevor ich morgen offiziell meinen Dienst beginne, möchte ich Sie kennenlernen und Ihnen Gelegenheit geben, alle Fragen loszuwerden, die Ihnen möglicherweise auf der Seele brennen. Danach lade ich Sie zu einem kleinen Imbiss ein.“

Na großartig!

Imogen wählte einen Stuhl in der hintersten Ecke des Raumes. Sie versuchte, Shonas besorgtem Blick auszuweichen, doch ihre Abteilungsleiterin folgte ihr und setzte sich neben sie. Imogen kam gewöhnlich nicht zu spät. Sie war nie schlecht gelaunt. Doch heute war sie zu spät gekommen, wirkte gereizt und erschien völlig neu eingekleidet.

„Was ist passiert? Du bist doch schon vor einer Ewigkeit gegangen?“, flüsterte Shona, während sich die Unruhe im Raum langsam legte.

In der Tat hatte Imogen ihren Arbeitsplatz frühzeitig verlassen, um sich schnell noch ein Sandwich zu holen. Ihr Unfall auf der Victoria Street hatte ihren Plan zunichtegemacht. „Ich bin gestürzt.“

„Ist alles in Ordnung mit dir? Vor einer Minute warst du knallrot, und jetzt bist du bleich wie der Tod.“

Imogen nickte. „Ich komme mir vor wie ein Volltrottel.“

„Und daher die neuen Klamotten?“ Shona lächelte.

„Und nette Verzierungen.“ Imogen zeigte die Schürfwunden an ihren Händen. Wie schön, dass jemand ihr Abenteuer belustigend fand. Dabei kannte Shona noch nicht einmal die Hälfte der Geschichte.

Ihre Mentorin schmunzelte. „Die Farbe steht dir.“

Dasselbe hatte Ryan gesagt. Imogen blickte auf. Er konnte Shonas Bemerkung nicht gehört haben, oder? Das spöttische Funkeln in seinen Augen verriet, dass es ihm nicht entgangen war.

Er war zu jung. Viel zu jung. Ob er schon dreißig war? Selbst dann war er zu jung, um die Verantwortung für Edinburghs führendes Kaufhaus zu übernehmen. Gewiss, Mr Mackenzie war bereits sehr alt, aber dieser Kerl war viel zu jung und sah viel zu gut aus.

Er unterhielt sich jetzt mit einigen ihrer Kolleginnen und fragte nach ihren Namen. Offensichtlich hatte er seine Hausaufgaben gemacht, denn er konnte die Namen der Personen sofort ihren Tätigkeiten zuordnen. So bewegte er sich langsam durch den Raum und lernte dabei die Gesichter zu den Namen kennen.

Wie erstarrt wartete Imogen, dass er auch zu ihr kam. Dann stand er neben Shona und ihr. In seinen Augen blitzte es auf. Vielleicht bildete sie sich das auch nur ein. Auf jeden Fall war es eine so kurze Regung, dass es außer ihr sicher niemand bemerkt hatte.

Er schüttelte Shona die Hand. Er schien sie bereits zu kennen. Dann war die Reihe an Imogen.

Sie holte tief Luft und war entschlossen, sich ihre Unsicherheit nicht anmerken zu lassen. „Ich bin Imogen Hall.“

„Imogen“, wiederholte er. Er schien im Geiste die Personalbögen durchzugehen. „Und Sie sind ...“

„In der Buchhaltung ... Mr Taylor.“ Sie konnte ihn unmöglich Ryan nennen. Das klang viel zu intim. Sie musste an seinen von Wassertropfen glänzenden, nackten Körper denken und an die Muskeln unter seiner bronzefarbenen Haut. Nein, es musste ‚Mr Taylor‘ sein.

„Buchhaltung?“ Er lächelte amüsiert. „Die mit den Zahlen tanzt?“

„Genau so.“ Als Shonas Trainee hatte sie bei Mackenzie Forrest eine Chance bekommen, die sie jetzt nicht verlieren wollte.

„Nun ja.“ Er sprach so leise, dass nur sie es hören konnte. „Ich nehme an, Ihre Arbeitsergebnisse sind eine unterhaltsame Lektüre ... so wie Sie mit Zahlen auf Kriegsfuß stehen“, fügte er spöttisch hinzu.

Imogen wurde rot. „Normalerweise kann ich gut mit Zahlen umgehen“, verteidigte sie sich. „Aber wenn ich gestresst bin ... ich war wohl nicht ganz klar im Kopf.“

„Nun, dann werden wir dafür sorgen müssen, dass wir Sie keinem Stress aussetzen, Imogen.“ Er sah sie durchdringend an.

Imogen war wie erstarrt vor Scham. Gründlicher hätte sie sich kaum blamieren können. Und dann hatte sie sich auch noch erotischen Fantasien über einen Fremden hingegeben, der in Wirklichkeit ihr neuer Chef war. Sie senkte den Kopf.

Er selbst schien sich nichts daraus zu machen, einer Angestellten fast nackt entgegengetreten zu sein und frech

mit ihr geflirt zu haben. Wahrscheinlich hielt er sie für einen hoffnungslosen Fall. Mehr Busen als Hirn. Genau das hatten George und seine Familie auch geglaubt.

„Ich sitze auch immer gern im Hintergrund.“ Ryan trat zur Seite und nahm zwei Stühle weiter Platz. Von dort begann er, die Fragen der Belegschaft zu beantworten.

Imogen schäumte innerlich vor Wut. *Dieser Mistkerl*. Er musste sich doch denken können, dass sie ihm aus dem Weg gehen wollte.

Natürlich wusste er das. In der Sekunde, bevor er seine kleine Ansprache begann, huschte ein belustigtes Schmunzeln über sein Gesicht. Diese Miene hatte sie schon einmal gesehen ... im Hotelflur, als er eingehend ihre Figur gemustert hatte.

Allmählich begann sie sich Sorgen zu machen. Es war bei Mackenzie Forrest so gut für sie gelaufen. Mr Mac hatte ihr erlaubt, während der Arbeitszeit ein Aufbaustudium zu beginnen. Sie konnte nur hoffen, dass das Personalentwicklungsprogramm nicht gestrichen würde, nachdem das berühmte Edinburgher Kaufhaus vom amerikanischen Konzern der Taylors aufgekauft worden war.

Mr Mac hatte Wert darauf gelegt, dass sein Lebenswerk von einem Familienunternehmen übernommen wurde und nicht von anonymen Investoren. Imogen hatte da so ihre Zweifel. Familienbesitz bedeutete nicht zwangsläufig Familienwerte oder hohe moralische Standards. Nach ihrer Erfahrung hieß Familienbesitz, dass erst die Interessen der Familie kamen und dann die der Firma. Blut war dicker als Wasser ... selbst wenn es schlechtes Blut war.

Imogen Hall. Gewöhnlich gut mit Zahlen. Gewöhnlich bezaubernd aussehend. Ryan versuchte, seine Gedanken zu zügeln, doch immer wieder tauchte das Bild eines

scharlachroten BHs und eines wohlgeformten, darin verborgenen Busens vor seinem inneren Auge auf.

Das war nicht gut. Nicht während seiner ersten Begegnung mit seinen neuen Angestellten, von denen sie eine war. Seine Aufmerksamkeit musste allen gelten. Mackenzie Forrest war eine ehrenwerte Edinburger Einrichtung. Loyale Kunden, loyale Mitarbeiter. Das Haus war von den Mackenzies gegründet worden, und nun hatte es seine Familie übernommen. Nicht alle waren glücklich damit, dass das Traditionshaus in fremde Hände übergegangen war. Das war ihm sehr bewusst.

„Der Taylor-Konzern wird von der Familie geführt“, beantwortete er die besorgte Frage eines Mitarbeiters. „Wir sind keine Heuschrecken, die über ein gesundes Unternehmen herfallen und es wegwerfen, wenn es ausgesaugt ist.“ Er bemerkte, dass sich Imogens Miene abschätzig verzog. Warum war sie so abwehrend? Zweifelte sie an seinen ehrlichen Absichten oder war es übertriebener Lokalpatriotismus, der nicht ertrug, dass eine schottische Institution von Amerikanern übernommen wurde? Dabei hatte sie nicht einmal mit schottischem Akzent gesprochen.

Er fuhr in seinem Gespräch fort, aber sein Puls hatte sich beschleunigt. Es war ein Jammer, dass sie zu den Angestellten gehörte. Jetzt bedauerte er die Bemerkung, die er im Fahrstuhl über die Farbe ihrer Unterwäsche gemacht hatte. Hätte er gewusst, dass sie zur Firma gehörte, dann hätte er sich eine solche Anzüglichkeit verkniffen.

Es hatte Ryan Jahre harter Arbeit gekostet, sich den Respekt nicht nur seiner Familie, sondern auch Außenstehender zu verdienen. Ein Mitglied der Taylor-Familie zu sein, war sehr angenehm, brachte aber auch Nachteile mit sich. Viele Menschen hatten eine falsche Vorstellung von einem „Kronprinzen“. Deshalb hatte er früh das Familienunternehmen verlassen und sich seine Sporen

in Europa verdient. Aber nun hatten ihn seine Geschwister um Hilfe gebeten. Sie wussten so gut wie er selbst, dass er für die hier anstehende Aufgabe mehr als qualifiziert war. Sie brauchten seinen Sachverstand, und ihm passte es gut in die Karriereplanung. Doch nun drohte er den Start seiner Mission schon am ersten Tag durch den unüberlegten Umgang mit einer seiner neuen Angestellten zu verpatzen.

Er hatte nicht die Absicht, sich einen Ruf als Schürzenjäger zu erwerben. Seine kleinen Abenteuer hatte er stets von seiner Arbeit getrennt. Auch außerhalb seines Berufs begegnete er genügend Frauen. Sie aber wirklich kennenzulernen, war schon schwieriger. Die meisten ließen sich von der Aura der Taylors blenden und sahen ihn nicht als Person. Deshalb lieber kleine Abenteuer, keine Beziehungen. Bisher war er damit gut gefahren.

Also musste er sich auf seine Arbeit konzentrieren und seine lüsternen Gedanken im Zaum halten. Die Aufgabe, Mackenzie Forrest umzustrukturieren und in die Gewinnzone zurückzubringen, war schwer genug. Doch trotz aller guten Vorsätze wurde seine Aufmerksamkeit immer wieder abgelenkt. Die Farbe ihrer Augen wurde vom tiefen Grün ihrer Bluse noch betont. Das weiche Gewebe ließ die Kurven ihres Körpers erahnen. Er konnte sie förmlich vor sich sehen, wie sie in ihrer scharlachroten Unterwäsche vor ihm lag, die Augen halb hinter den Lidern verborgen, die weichen Lippen zu einem Lächeln verzogen. Ein Lächeln wie jenes, das sie ihm beim Verlassen des Fahrstuhls geschenkt hatte ... plötzlich so selbstbewusst, plötzlich so keck und so verführerisch.

Unwillkürlich schüttelte er den Kopf, um die Gedanken zu vertreiben. Er würde hart arbeiten müssen. Sehr, sehr hart.

Imogen wollte die Sitzung so schnell wie möglich verlassen. Es war unerträglich. Sogar Shona, seit mehr als dreißig

Jahren Mr Macs rechte Hand, himmelte Ryan an. Eine halbe Stunde in der Gesellschaft dieses Kerls schien die hartnäckigsten Zweifler zu überzeugen. Aber sie brauchte sich nicht zu wundern. Bei ihr selbst hatte es keine Sekunde gedauert, bis sie sich ihm fast vor die Füße geworfen hatte. Doch sie würde sich nicht anbiedern. Nichts Persönliches, nur rein beruflicher Kontakt. Nicht, nachdem sie ihn fast nackt gesehen hatte.

Wieder wurde ihr bei der Erinnerung an dieses Bild unvermittelt heiß. Verärgert riss sie sich zusammen. Er war viel zu jung für diese Position. Die reinste Vetternwirtschaft wahrscheinlich. Ihr Ärger wuchs. Er würde sich hier einmischen und Mackenzie Forrest in den Ruin treiben. So wie George damals ihr Leben in Neuseeland bei Bailey & Co. ruiniert hatte. Mit dem Chef ins Bett zu gehen, war dumm gewesen. Einem Mann zu vertrauen, dem alles wie von selbst zufiel, hatte sich als verheerend erwiesen.

Ryan Taylor blickte zu ihr herüber und sah, dass sie ihn finster anstarrte. Er hob eine Augenbraue, als wolle er fragen: Was ist dein Problem?

Du bist es! schoss sie ihm Geiste zurück. Doch hilflos musste sie erleben, dass ihr Ärger dahinschmolz wie Schnee in der Ostersonne. Diese Augen! Dieses Blau! Elektrisierend. Sein Blick war unverwandt auf sie gerichtet und nahm sie in seinen Bann.

Irgendjemand sprach mit ihm. Er schien zu antworten, denn sie sah, wie sich seine Lippen bewegten, und hörte ein Geräusch, aber sie nahm nichts von dem Gespräch wahr. Sie war gefangen von seinem Blick. Sie kam sich vor, als wäre sie im freien Fall ... und hoffte, dass sich der Fallschirm rechtzeitig öffnete.

Sie blinzelte. Gleich würde sie mit einem lauten Knall auf der Erde aufschlagen. Das Gefühl kannte sie. Es hätte sie damals fast zerbrochen. Entschlossen wandte sie den Blick

von ihm. *Nein!* Sie würde sich nicht noch einmal vom gut aussehenden Erben eines Familienimperiums aus der Bahn werfen lassen. Auf einmal spürte sie wieder, wie sehr ihr Knie schmerzte.

3. KAPITEL

Am nächsten Morgen erschien Imogen frühzeitig zur Arbeit. Sie wollte hinter ihrem Schreibtisch sitzen, bevor die Kolleginnen kamen. Ihr verletztes Knie schmerzte höllisch, aber spöttische Bemerkungen über ihr beklagenswertes Humpeln konnte sie ebenso wenig gebrauchen wie wohlmeinendes Mitleid. Da sie allein im Büro war, konnte sie der Versuchung nicht widerstehen. Die private Nutzung des Internets war eigentlich nicht erlaubt, aber die Gelegenheit war zu günstig. Sie öffnete den Browser und tippte Ryans Namen in die Suchmaske. Sie fügte noch „Unternehmer“ hinzu, um die Suche einzugrenzen. Die Suchmaschine zeigte noch immer unzählige Treffer. Hastig überflog sie ein paar Überschriften.

„Das Taylor-Quartett ...“ Das war die Titelgeschichte in einem glänzenden amerikanischen Society-Magazin. Es ging hauptsächlich um seinen älteren Bruder, aber er und seine Schwestern wurden auch mehrfach erwähnt. Die Fotos zeigten sie bei einer mondän aussehenden Party, um sie herum die Reichen und Schönen.

„Studium in Harvard ... aufgewachsen in New York ... Ferienhäuser in Colorado, Italien und der Karibik ...“

Mehr brauchte sie nicht zu lesen. Sie kannte solche Typen und wusste, dass es besser war, sich von ihnen fernzuhalten. Sie hatte hart für ihren guten Ruf bei Mackenzie Forrest gearbeitet. Sie wusste, wie schnell er ruiniert sein könnte. Vor allem wusste sie, wie unzuverlässig Typen wie dieser Ryan waren. Solche Kerle waren nicht nur mit einem silbernen Löffel im Mund geboren, sondern mit einem ganzen Besteckkasten. Wer in solchem Reichtum aufwuchs, musste verkommene Moralvorstellungen haben. Diese Leute wollten immer nur noch mehr.

Das war eine Welt, in der Imogen niemals leben wollte. Ihre Erlebnisse mit George Bailey-Jones Junior hatten ihr das klargemacht, und seine Familie hatte noch ein Ausrufungszeichen dazu gesetzt. Die Bailey-Jones waren ein einflussreicher Clan in Neuseeland, aber im Vergleich mit Ryan Taylors Familie kamen sie Imogen vor wie namenlose Habenichtse.

An dieser Stelle wurden sie abrupt aus ihren Gedanken gerissen. Ausgerechnet jetzt erschien ER leibhaftig im Büro. Wieder ein maßgeschneiderter Anzug, wieder das Haar noch feucht von der morgendlichen Dusche. Derselbe atemberaubende Anblick wie am Tag zuvor.

Die Reaktion ihres Körpers war verrückt. Einfach nur verrückt. Ihre Gedanken rasten, und sie konnte sie nicht bremsen ... sie sah ihn nackt vor sich ... ohne das Handtuch ... unter sich ... ganz nah.

Hatte sie den Verstand verloren? Sie musste endlich zur Besinnung kommen! Ryan Taylor ging an der Tür zu seinem Büro vorbei und kam langsam auf sie zu. Er wirkte so entspannt, so selbstsicher. Imogen wusste einfach, dass so ein Mann nicht vertrauenswürdig sein konnte.

„Guten Morgen, Mr Taylor“, sagte sie rasch, bevor er sie begrüßen konnte. Sie brachte es nicht fertig, ihn beim Vornamen zu nennen. Shona hatte Mr Mac immer sehr förmlich angedet. Imogen hatte das für altmodisch gehalten. Nun erschien es ihr wie eine gute Idee. Distanz! Er war der Chef, sie die Angestellte. Dazwischen gab es eine Grenze, die sie zu wahren beabsichtigte.

Er runzelte kaum merklich die Stirn. „Ist es Ihnen möglich, mir die neuesten Umsatzzahlen noch vor der Mittagspause vorzulegen, Ms Hall?“

„Gewiss, Mr Taylor.“ Sie zog sich hinter ihren Bildschirm zurück und hoffte, dahinter ihr Erröten verbergen zu können.

„Wie geht es dem Knie? Besser?“ Er trat um den Schreibtisch herum und machte so ihrem Versteckspiel ein Ende.

„Ja, es geht schon. Vielen Dank.“ Imogen blickte unverwandt auf den Bildschirm. Sie wollte kein persönliches Gespräch zulassen. Er war der Chef, sie nur eine kleine Angestellte.

„Schön, das zu hören.“ Seine freundlichen Worte rüttelten an ihrer Abwehr.

„Möchten Sie nur die aktuellen Zahlen oder auch die vom letzten Monat?“ Nur an Arbeit denken! Nur an Arbeit. Und sich nicht von dieser Stimme mit dem amerikanischen Akzent betören lassen! sagte sie sich.

„Nur von diesem Monat. Die anderen habe ich bereits.“

Damit wandte er sich endlich ab und verließ das Großraumbüro der Kaufhausverwaltung. Als er später zurückkam, blieb er an Shonas Schreibtisch und besprach sich mit ihr fast eine Stunde lang.

Lange vor der Mittagspause klopfte Imogen an den Rahmen seiner offen stehenden Bürotür. Er blickte von seiner Arbeit auf. „Schon fertig?“

„Ja.“ Sie sah ihn nicht an, sondern legte die Mappe mit dem Datenblatt ohne ein weiteres Wort auf seinen Schreibtisch. Dann ging sie hinaus.

„Vielen Dank.“ Sie spürte die Worte wie Kugeln in ihrem Rücken.

Kaum eine Stunde später trat er erneut an ihren Schreibtisch. „Der Bericht war ausgezeichnet. Keine einzige falsche Zahl.“ Er blinzelte ihr vergnügt zu. Ihre Verlegenheit schien ihn zu amüsieren.

„Können Sie mir eine weitere Zusammenstellung mit Projektionen für das nächste Vierteljahr machen?“

„Natürlich, Mr Taylor.“ Sie war entschlossen, ihm zu beweisen, dass sie jeden Penny ihres Gehaltes wert war. „Es